

# Lichtenstein-Callberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 227.

Veranstaltung Nr. 7.

45. Jahrgang.  
Sonntag, den 29. September

Veranstaltung Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. —  
Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene  
Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Aufgebot.

Der Privatmann Friedrich August Pfeifer in Verbau hat das Aufgebot wegen der am 1. Juli 1880 ausgegebenen Prioritätsaktie Nr. 2591 des Steinkohlenbauvereins Hohndorf in Glauchau, jetzt mit dem Sitze in Hohndorf bei Lichtenstein, beantragt.

Der Inhaber dieser Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 28. Februar 1896, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotsstermine seine Rechte anzumelden und die bezeichnete Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos-erklärung dieser Urkunde erfolgen wird.

Lichtenstein i. S., den 25. Juli 1895.

Königliches Amtsgericht.

H. Zimmermann.

### Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen Carl Heinrich Hauck in Mülsen St. Jakob eingetragene Haus-Grundstück, Folium 362 des Grundbuchs, Parzelle Nr. 520 des Flurbuchs und Nr. 305 B des Brandkatasters für Mülsen St. Jakob, 2,7 Ar umfassend, mit 71,16 Steuereinheiten belegt und ortsgerechtlich auf 2600 Mk. abgeschätzt, soll an hiesiger Amtsstelle zwangweise versteigert werden und es ist

Dienstag, der 8. Oktober 1895, vormittags 10 Uhr

als Versteigerungstermin, sowie

Dienstag, der 15. Oktober 1895, vormittags 10 Uhr

als Termin zu Verkündung des Verteilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Lichtenstein, am 14. August 1895.

Königliches Amtsgericht.

H. Zimmermann.

### Rutz- und Brennholz-Auktion.

Im Lichtensteiner Revier sollen

Donnerstag, den 3. Oktober 1895

im Schwalbischen Gasthof zu Heinrichsort von vorm. 9 Uhr an

1 buchener Stamm von 23 cm Mittenstärke,			
1064 Nadelh.-Stämme von 10 bis 15 cm Mittenstärke,			
168 dergl. " 16 " 22 " "			
34 " " 23 " 29 " "			
4 " " 30 " 36 " "			
1150 Nadelh.-Stangen " 3 " 6 " Oberstärke,			
2500 dergl. " 7 " 9 " "			
1800 " " 10 " 15 " "			
57 Nm. Kief. u. fi. Br.-Scheite und Rollen,			
60 " dünne sächsische Keste,			
15 Wdhrt. kiefernes Reifig und			

### Tagesgeschichte.

Lichtenstein, 28. Sept. Mit dem heutigen Tage haben die hiesigen achtstägigen Schulferien begonnen. — Wegen Vertretung des zum Militär- dienste eingezogenen Lehrers, Herrn Horche, soll ausnahmsweise auch nach Michaels der Unterricht noch für eine Woche um 7 statt um 8 Uhr beginnen.

Von einem Freunde unseres Blattes aus Hohndorf wurde uns heute ein Sträußchen frischer Apfelblüten übersandt.

Delitzsch i. S., 27. Sept. Am Mittwoch abend verunglückte auf einem hiesigen Steinkohlenwerk der Zimmerling Ernst Emil Keller dadurch, daß er während des Arbeitens vom Fördertrum aus ca. 50 m in den Schacht hinabstürzte. Wann die Vergung des Letztgenannten stattfindet, ist z. B. unbekannt. Keller hinterläßt außer der Witwe noch 2 Kinder im Alter von 5 und 1/4 Jahren.

Plaue i. S., 26. Sept. Am Dienstag abend ist auf dem hiesigen oberen Bahnhofe beim Rangieren eine Anzahl Güterwagen, die dem Verbinder-Verbandszüge beigegeben werden sollten, beim Anlaufen auf den genannten Verbandszug gestoßen, wodurch ein Wagen entgleiste und drei Wagen beschädigt wurden. Nach einer Stunde war der Zug wieder fahrbar. Da inzwischen das Gleis gesperrt war, mußte der Zwickauer Güterzug vor dem Sperrsignal halten. Beim Vorfahren zerriß die Zugstange, so daß der Zug in zwei Teilen herein nach dem Bahnhofe geholt werden mußte.

Aus dem Vogtlande, 27. Sept. Das Jahr geht nicht zur Rüste, ohne daß der sprichwörtliche Pilzreichtum unserer Gegend doch noch zur Geltung käme. Zwar fehlen heuer in den vogtländischen Wäldern die Stein- und Birkenpilze, die Reizker, Trüffel und andere edle Pilzsorten gänzlich, dafür aber entsprossen den Wiesen und Felstrainen gegenwärtig die Champignons (Agaricus campestris) in großer Menge und lohnen reichlich die auf das Sammeln verwendete Mühe.

Blauenenthal, 25. Sept. Ein beklagenswerter Unfall hat sich hier zugetragen. Von der Sosaer Kirche zurückkehrend, hatte eine Gesellschaft dortiger Personen im Gasthof „Zur Forelle“ in Blauenenthal noch einmal Halt gemacht. Nach dem Herabsteigen vom Wagen muß der Agent Heinrich Kunz in der Finsternis ins Stolpern gekommen sein, denn er ist von der Straße kopfüber in die Bodau gestürzt und hat bei diesem Fall einen Schädelbruch erlitten, so daß er noch auf dem Transport nach der Stadt seinen Geist aufgab. Das Vorkommnis ist um so bedauerlicher, als der Verstorbenen eine zahlreiche Familie und noch vier schulpflichtige Kinder hinterläßt.

Großschöcher, 27. Sept. Auf dem hiesigen, zum größten Teil bereits fertiggestellten Schulneubau ereignete sich gestern vormittag in der achten Stunde ein schwerer Unglücksfall. Der in den fünfziger Jahren stehende Maurer Gustav Kröblich stürzte infolge eines Fehltrittes von einer Leiter und

an demselben Tage von nachm. 3 Uhr an im Stadtwalde, Versammlung auf dem Holzschlage im Distrikt „Sandgrube“:

37 Nm. kieferne Br.-Rollen,

50 " dünne fi. Keste,

11 Wdhrt. kiefernes Reifig und nach Befinden auch das im Frühjahr 1895/96 ausfallende Besenreißig unter den üblichen vorher auch noch bekannt gemacht werden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Die Fürstliche Forstverwaltung.

### Bekanntmachung.

Am 23. dieses Monats war der 3. Termin Rente, Ende dieses Monats wird der 5. Termin Stadtanlagen, sowie der 2. Termin der Brandversicherungsbeiträge nach 1 Bg. pro Einheit, endlich aber auch der 2. Termin staatliche Einkommensteuer nebst den Beiträgen zur Handels- und Gewerbekammer fällig.

Die Beitragspflichtigen werden mit dem Bemerkten an die Bezahlung dieser Steuerbeträge hiermit erinnert, daß nach Ablauf der gesetzlichen Fristen gegen alle Säumigen das Beitreibungsverfahren eröffnet werden wird.

Callenberg, am 27. September 1895.

Der Stadtgemeinderat.

Brähtel,

Bürgermeister.

### Bekanntmachung.

Kirchenvorstandswahl in Callenberg betreffend.

Im Laufe des Oktober scheidet die Kirchenvorsteher Fabrikant L. Berger und Fabrikant P. Bierold wegen Ablauf ihrer Amtsdauer aus dem Kirchenvorstande aus.

Es soll daher am Sonntag, den 20. Oktober Neuwahl stattfinden. Zu diesem Zwecke werden alle stimmberechtigten Gemeindeglieder aufgefordert, sich mit Angabe von Namen, Stand, Alter und Hausnummer in die bei sämtlichen Kirchenvorstehern ausliegenden Anmeldebücher durch mündliche oder schriftliche Anmeldung eintragen zu lassen.

Die Anmeldungen werden angenommen vom Sonntag, den 29. September bis Donnerstag, den 10. Oktober.

§ 8 der Kirchenvorstandsordnung.

Stimmberechtigt sind alle selbständigen (evangelisch lutherischen) Hausväter, welche das 25. Lebensjahr erfüllt haben, sie seien verheiratet oder nicht, mit Ausnahme solcher, die durch Verachtung des Wortes Gottes oder unehrbaren Lebenswandel, öffentliches, durch nachhaltige Besserung nicht wieder gehobenes Vergernis gegeben haben, oder von der Stimmberechtigung bei Wahlen der politischen Gemeinde ausgeschlossen sind.

Callenberg, den 28. September 1895.

Der Kirchenvorstand:

L. Seidel, Oberpfarrer in Lichtenstein, als ständiger Vertreter des Pfarrers; Hermann Müller; L. Berger, P. Bierold; P. Fischer.

zog sich hierbei sehr schwere Verletzungen am Kopfe zu, denn außer einer bedeutenden Wunde, die der Unglückliche am Kopfe erlitt, wurde ihm auch die ganze Stirnhaut abgerissen und fast bis zur Hälfte des Schädels zurückgestreift. Trotz dieser schweren Verletzungen konnte Kröblich noch bis in seine hier gelegene Wohnung gehen, woselbst ihm alsbald ärztliche Hilfe zu Teil wurde. Dem Unglücklichen, der allgemein geachtet ist, wird allseitiges Mitleid entgegengebracht.

Roda (Sachsen-Altenburg), 27. Sept. Im Gehöft eines hiesigen Fuhrwerksbesizers entstand heute gegen mittag Schadenfeuer, das so schnell um sich griff, daß bereits gegen 2 Uhr mittags 16 Wohnhäuser und andere Gebäude ein Raub der Flammen geworden waren. Feuerwehr ist zwar zahlreich am Brandplatz, sie vermochte aber noch nicht gleich Herr des Feuers zu werden.

Lommatzsch, 26. Sept. In diesem Jahre zeigt sich die bemerkenswerte Erscheinung, daß, trotz des verheerenden Auftretens der Maulwürfe, die durch Raupen abgelöst wurden, die Pflaumenernte als eine überaus reiche zu bezeichnen ist. Vielfach sieht man die Bäume von Früchten so überladen, daß sie unter ihrer Last zu brechen drohen, obgleich die mit Maden behafteten Früchte bereits lange vor der Reife abgefallen sind. Da in anderen Gegenden Sachsens und Deutschlands diese Frucht nicht so gut geraten ist, entwickelt sich ein ziemlich lebhaftes Ausfuhrgeschäft namentlich nach Berlin und dem Gebirge, für welches

die Verkehrsstellen Leuben und Ostrau eine von Jahr zu Jahr erhöhte Bedeutung erhalten haben. Die Kartoffelernte ist im vollen Gange und liefert dank der günstigen Witterung des Sommers sowohl nach Menge als Güte ein sehr befriedigendes Ergebnis. Nur hier und da zeigt sich, daß die Früchte von Mäusen, die in immer größeren Massen auftreten, angegriffen sind. Die sonstigen Herbstarbeiten haben ungewöhnlich gefördert werden können.

§ Dem „Verl. Tagebl.“ wird aus Darmstadt geschrieben: In dem rings von württembergischem Gebiet umschlossenen, halb hessischen und halb badischen Ort Kürnbach befindet sich ein der Familie des Grafen Waldeck gehörendes Schloß. Dasselbe war seit einiger Zeit bewohnt von der Gräfin Waldeck und deren Tochter, sowie von einem angebliehen Grafen Georg v. Nesselrode. Die Schloßbewohner wurden zeitweilig durch die Kürnbacher Jugend belästigt, welche es als einen Sport betrieb, auf der das Schloß umgebenden Mauer umherzuklettern und dabei Unfug zu treiben. Einmal Tages war ein Diener hinausgeschickt worden, um die Jungen zu vertreiben. Er kam in Wortwechsel mit den jungen Burschen, was den „Grafen“ veranlaßte, mehrere Revolvergeschüsse über die Köpfe der Mutwilligen abzufeuern. Die Schießerei erreichte in Kürnbach gewaltigen Spektakel, da man die Sache zuerst als Totschlagversuch behandelte, wodurch sich der „Graf“ veranlaßt sah, sich aus dem Staube zu machen. Er wurde später verhaftet und dem Richter in Neckarsulm vorgeführt; diesem erklärte er, er heiße Georg Graf v. Nesselrode, sein Vater sei ein Russe, seine Mutter polnischer Nationalität gewesen. Weitere Nachforschungen ergaben jedoch, daß diese Angaben auf Unwahrheit beruhten, und nun bequeme sich der Pseudograf dazu, einzugehen, daß er Adalbert Tomba heiße und der Sohn eines Schneiders Tomba in Badepfist sei. Es wurde festgestellt, daß der Schneidersohn drei Jahre in Pest und ein Jahr in Heidelberg Philologie studiert hat. Er nahm dann einige Zeit in der auch in Ungarn begüterten Familie des Grafen Waldeck eine Hauslehrerstelle

ein, die er schließlich aufgab. Später näherte er sich wieder der Gräfin. Er trat unter dem Namen eines Grafen Nesselrode auf und bewohnte mit ihr und ihrer Tochter das Schloß in Kürnbach, wo er als der Herr galt. Es scheint noch nicht recht aufgeklärt, in welchem Verhältnis er eigentlich zu den beiden Damen stand. Geradezu unfassbar erscheint es aber, daß die Gräfin Waldeck in der Voruntersuchung eidlich erklärte, sie habe in Tomba den früheren Hauslehrer nicht wiedererkannt und denselben wirklich für einen Grafen Nesselrode gehalten. Infolge dieser Aussage wird sich die Gräfin Waldeck vor dem Schwurgericht zu Darmstadt wegen Meineids zu verantworten haben. Ihr Verteidiger ist der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Osann. — Am 24. Sept. verhandelte nun die Darmstädter Strafkammer gegen den Tomba wegen der Schießaffäre und Führung eines falschen Namens. Er war vollständig geständig und erklärte, daß er die Schüsse nur aus Mangel darüber abgegeben habe, daß ihn einer der Burschen einen „lumpigen Grafen“ genannt habe. Das Urteil lautete wegen Bedrohung auf sechs Wochen Gefängnis und wegen des zweiten Meids auf vier Wochen Haft. Die letztgenannte Strafe ist durch die Unteruchungshaft verbüßt. Die zweite trat der Verurteilte sofort an. In der Schwurgerichtsverhandlung gegen die Gräfin wird er als Zeuge zu erscheinen haben.

\*\* Petersburg, 26. Sept. Um dem Offiziersstande einen Beweis seines Wohlwollens zu geben, beabsichtigt der Zar, anlässlich der Niederkunft der Czarewina aus seiner Privatstutulle 1 800 000 Rubel zum Bau eines Offizierskasinos zu spenden. Jeder Offizier, der dauernd oder vorübergehend in Petersburg anwesend ist, erhält dort nach Wunsch Quartier und Beköstigung. Das Kasino soll glänzend eingerichtet werden und mit einem Ballsaal versehen sein. Für den Unterhalt des Kasinos wird der Zar jährlich einen beträchtlichen Beitrag zahlen.

\*\* Petersburg, 26. Sept. Der „Russische Invalide“ meldet: Nachdem der im Czartum Polen weilende Generalinspektor der Kavallerie, Großfürst

Nikolai Nikolajewitsch die einzelnen Kavallerie-Truppenteile besichtigt hat, wird er am 24. September a. St. dem großen Kavalleriemannöver beiwohnen, welches zwischen Warschau und Sterniewice stattfindet. An demselben nehmen 130 Eskadrons mit 54 Geschützen Teil.

\*\* Baku, 26. Sept. Heute früh schlug der Blitz in eine Naphthafontaine und entzündete sie. Das Feuer ergriff noch weitere fünf Fontänen. Zwei Arbeiter sind verbrannt, drei erhielten Brandwunden, ein Arbeiter wird vermisst. Der Brand scheint lokalisiert zu sein.

\*\* San Francisco, 27. Sept. Nach einer Meldung aus Honolulu sind 86 Erkrankungen an Cholera vorgekommen. 40 Personen sind gestorben, darunter 3 Weib. Die Epidemie ist jedoch lokalisiert.

#### Kirchen-Nachrichten für Sichtenstein.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, Michaelisfest. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst von Oberpfarrer Seidel. (Apostelgesch. 16, 22-34).

Kirchenmusik: Motette für gemischten Chor a capella von Vortmannsh: Du Hirte Israels, höre, der du Josefs hilffest, wie die Schafe. Du Hirte Israels, erscheine, der du sitzt über Cherubin.

Nach Schluß des Gottesdienstes bis 11 Uhr Kirchenvorstandswahl. Die angemeldeten Wähler haben die ihnen zugesandten und abgestempelten Stimmzettel, ausgefüllt und zusammengefasst, an der Wahlurne abzugeben.

Abend 6 Uhr Gottesdienst mit Predigt von Diakon v. Kienbusch.

In beiden Gottesdiensten wird eine Kollekte zum Neubau einer Kirche in Rohrbach, Eparchie Grimma, eingesammelt.

#### Kirchen-Nachrichten für Sohndorf.

Dom. XVI. p. Trinit. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt von Herrn cand. theol. Kische. — Nachm. 1/2 2 Uhr Katechismusunterredung mit den Jungfrauen.

Einsammlung der allgemeinen Kirchen-Kollekte zum Besten des Kirchenneubaus in Rohrbach.

Wettermäßliche Witterung für den 29. Sept. (Aufgestellte Prognose nach dem Lamprecht'schen Wettertelegraph.)

Nachts kühl, Nebel, dann vorwiegend heiter.

# Gardinen

Meter 25 bis 175 Pfennige in 50 feinen Mustern.

**Elegante Stores. Spachtel-Vitragen.**

Spachtel-Stores, Spachtel-Einsätze, Spachtel-Streifen von 75 Pfg. an.

Spachtel-Streifen mit Einsatz und Spitze von 1 Mk. an.

Bunte Scheiben-Gardinen, bedruckte Vitragen, Gardinenhalter

offert in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

**Unter Preis 1 Posten abgepasste Tüll-Gardinen**

à Fenster 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk. und 5 Mk.

Waren-Haus

Zwickau, Wilhelmstrasse 15 u. 17

Parterre, I. und II. Etage.

# Friedrich Meyer.

Alles Zerbrochene (ohne Ausnahme) fittet banernd Ruf's unverwundlicher gefehl. geschl. Universalkitt a Glas bei Apotheker Paul Wieneke.

## ! Lose !

der Zucht-Pferde-Lotterie (Dresdner Rennverein) à 3 Mark, 1. Hauptgew. i. W. = 10,000 Mark 2. Hauptgew. i. W. = 5000 Mark (3/4 bare Verwertung wird garantiert!) Ziehung im Oktober.

Zu haben in der **Tageblatt-Expedition Sichtenstein, Markt 179.**

## Bur Kirchenvorstandswahl

werden vorgeschlagen:

Herr Otto Härtel, Handelsmann,

„ Paul Fauthänel, Kaufmann,

„ Herm. Boenike, Schuldirektor.

## Rester

zu Herbst- und Winter-Kleidern, Rockschweifen usw., sowie Barchent- und Schürzen-Rester sind eingetroffen bei **Frau Martha Hofmann, Sichtenstein, an den Schloßstufen.**

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein ächten Apotheker Radlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcolloidium) a. d. Kronen-Apothek b. Berlin sicher und schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Dépôt in den meisten Apotheken.

## Säcke,

groß u. stark, für Kartoffeln u. Getreide, à 25 u. 30 Pf. Probeh. von 25 St. versch. unt. Nachn. u. erb. Ang. d. Bahnh. **Max Wendershausen, Coethen.** [H. 56700.]

## Strick-Maschinen

in nur bester Ausführung liefern unter Garantie **Rudolph & Thiele, Hohenstein-Gr.**

## 1 Stube,

für Weber passend, ist zu vermieten **Callberg, Schulstraße 131.**

## Weber

in die Fabrik suchen **Ebert & Co.**

# Theater

im Garten-Salon des goldnen Helm.  
 Sonntag, den 29. September, zwei Vorstellungen.  
 Nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr:

Abends 8 Uhr: **Die Waldrose.**

**Fritz und Suschen.**  
 Lustspiel in 4 Akten mit Gesang und Tanz.  
 Um zahlreichen Besuch bittet freundlichst **W. Peundorf.**

Den Eingang sämtlicher

**Neuheiten**

in  
**Jacketts, Kragen, Capes,  
 Rädern u. Regenmänteln**

erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen.

**F. Jander vorm. C. H. Weigel.**

**Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18<sup>m</sup>**

Garantie Stempel. fein höhl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mt. 1.50 per Stück. Feinste Stahl mit Golddruck 15 Pfg. Streichriemen, einfache Mt. 1.—, doppelte Mt. 1.50. Schärmaschine dazu per Dose 40 Pfg. Del-Abziehsteine Mt.—.40, 1.80 u. 5.—. Rasiernapf von Britannia 40 Pfg. Wiesel 50 Pfg. Dose arom. Seifenpulver für 100maliges Rasiren 25 Pfg. Nachschleifen und Abziehen alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mt. 1.—. Neue Feste (Griffe) und alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Pracht-Katalog umsonst und portofrei.**

C. W. Engels, Stahlwarenfabrik in Graefrath bei Solingen.  
 200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gegründet 1884.  
 Rasirmesser-Schleiferei in eigener Fabrik.

Nur solide Waren Volle Garantie.

Gegründet 1872

Allen **Verlobten**

ist der Besuch meiner hier am Platze bekannt grössten und übersichtlichsten **Ausstellung** completer Wohnungs-Einrichtungen ganz besonders zu empfehlen.

☛ Eine Durchsicht auch bei Nichtkauf gern gestattet. ☛

I. Mark	Spezialität:	II. Mark
200.—	<b>Bräut-</b>	1000.—
300.—		1200.—
400.—		1500.—
500.—		1800.—
600.—		2000.—
800.—		3000.—

u. s. w. u. s. w.

**Ausstattungen** in nebenstehenden Preislagen

**Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.**  
 Eigne Tischler-, Tapezierer- u. Malerwerkstätten

**Clemens Zöllner,**  
 Neumarkt 7. Chemnitz. Neumarkt 7.

Ältestes und renommiertestes Geschäft dieser Branche.  
 Abgabe einzelner Stücke zu Fabrikpreisen.  
 Auch Sonntags geöffnet.

Glauchauerstraße 370 G  
**Garçonwohnung**  
 zu vermieten. 1. Oktober, auch später, zu beziehen. Auf Wunsch Mit- tagstisch. (Klavierbenutzung)

**Glacéhandschuh- Näherinnen**  
 mit Maschine s u c h t  
**B. E. Eckert,** Richtenstein.

# Schweizerhaus Hohndorf.

Sonntag, den 29. September, zur Röblitzer Kirmeß,  
**humoristisches Gesangs-Concert,**  
 gegeben von der Freiburger Kapelle.  
 A. Scheinert, Gesangshumorist.  
 Es ladet ergebenst ein **Aug. Rudolph.**

**Vorläufige Anzeige!**  
**Oeffentliche Aufführungen in Glauchau**  
 vom 6.—13. Oktober  
 im Theaterlokal:  
 „Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71“,  
 Vaterländisches Festspiel mit Dichtung und Musik von Th. Uhlich,  
 dargestellt von 120 Mitwirkenden der „Vereinigten Königl. Sächs. Militä-  
 r- und Kriegervereine in Glauchau“, unter Leitung des Herrn Direktor  
**P. Werning aus Berlin.**  
 Reinertrag zu patriotischen und wohlthätigen Zwecken.  
 Der Festauschuss.

**Hermann Voigt,**  
 Callenberg

erlaubt sich den Eingang **sämtlicher Neuheiten** in **Damen- und Kinder-Confection** für Herbst und Winter vom einfachsten bis elegantesten Genre ergebenst anzuzeigen.

● Nur gute Stoffe. ● Vorzüglicher Sitz. ● Billigste Preise. ●

Zahnkünstler **Lademann** Künstliche Zähne u. Gebisse. Teilzahlung gestattet.  
 Schmerzloses **Zahnziehen**  
**Lichtenstein** Zwischener Straße **211.**

**Julius Feurich, Leipzig,**  
 Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik,  
 gegr. 1851.  
 Cataloge gratis und franco!  
 Feurich-Pianos Feurich Flügel.  
 Günstigste Zahlungsbedingungen, auch gebrauchte Pianinos.

Beim **Quartalwechsel** empfehle meinen **Zeitschriften-Lesezirkel,** enthaltend:

Grenzboten	Preis für 1 Vierteljahr 1.50
Illustrierte Ztg.	1.25
Fliegende Blätter	90
Ueber Land und Meer	80
Roman-Zeitung	80
Gartenlaube	60
Daheim	60
Gute Stunde	60
Vom Fels z. Meer	80
Buch für Alle	70
Bazar	70
Romanwelt	60
Romanbibliothek	60
Chronik der Zeit	60

Alle 14 Blätter zusammen kosten nur 5 Mark.

**B. Winkler,**  
 Richtenstein.

Mehrere 1/4 breite **Waffeldeckenstühle** werden ausgegeben bei **C. F. Mothes.**

**Kartoffelleser** **Albertinenhof.**  
**Ganze Warenlager** und Gegenstände aller Art übernimmt unter kulantesten und billigsten Bedingungen (H. 317248) **Ed. Albrecht,** conc. Auktionator, Leipzig, Auktionshallen zur Centralhalle. NB. Vorschuss in jeder Höhe.

**Dank!**  
 Meine in den sechziger Jahren stehende Frau litt schon über 20 Jahre an den gräßlichsten Kopfschmerzen und konnten dieselben trotz aller angewandten Mittel nicht beseitigt werden. Nur wurde meine Frau von der Influenza befallen, welche Husten und Auswurf mit sich brachte. Durch den Husten war die Nachtruhe gestört, da meine Frau beständig durch die Schmerzen nach Hilfe schrie; auch wurden die Augen so entzündet, daß wir das Krankenzimmer finster halten mußten. In meiner größten Not wandte ich mich an Herrn Dr. Volbeding, homöopathischen Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6. Dieser Herr stellte sofort den Grund des Leidens fest und sandte Medikamente, welche auch aufschlugen. Nach zweimatiger Sendung von Medikamenten war die Krankheit beseitigt, wofür wir nächst Gott Herrn Dr. Volbeding unseren herzlichsten Dank öffentlich aussprechen und der leidenden Menschheit denselben bestens empfehlen. **Moritz Buschendorf u. Frau.** Invalide, Leipzig.

Nach vollendetem Umbau erlaube ich mir auf meine großen der Neuzeit entsprechenden lichtvollen Geschäftsräume aufmerksam zu machen, die insbesondere der

## Damen-Confection

gewidmet sind, auf welche ich meine Hauptaufmerksamkeit richten werde und habe ich es mir für die diesjährige Herbst- und Winter-Saison angelegen sein lassen, sämtliche Neuheiten in

### Jackets, Capes, Regen-, Abend- und Wintermänteln, sowie Kindermänteln

in jedweder Preislage,

zu besonders auffallend billigen Preisen

auf Lager zu nehmen.

Gleichzeitig empfehle ich mein bedeutend vergrößertes

### Kleiderstoff- u. Wollwaren-Lager.

60 cm breite changierte Seidenbesätze, auch zu Blousen sich eignend, per Elle 75 Pfg., sowie

Wolle-Strickgarne und Bettfedern,  
Gummi-Tischdecken, Wachs- und Ledertuche,  
Läuferstoffe in allen Breiten usw., in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.

## Theodor Arnold Nachf.

Inh.: Herm. Hutschenreuther.

### Modes' Gasthaus, Rödlitz.

Heute Sonntag, den 29., und morgen Montag, den 30. September, zur Kirchweihfest,

#### große öffentliche Ballmusik,

sowie Dienstag, den 1. Oktober

### Großes Concert mit Ball.

Empfehle dabei eine große Auswahl in Speisen und Getränken, sowie Kuchen und Kaffee.

Hierzu ladet ergebenst ein Ernst Modes.  
Zur Belustigung große amerikanische Luftschiffahrt.

### Gasthof zum grünen Baum, Rödlitz.

Sonntag und Montag, den 29. und 30. Sept., zur Kirchweihfest,

#### starkbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet Carl Winter.  
NB. Für ff. warme und kalte Speisen, Kaffee und Kuchen, sowie gutgepflegte Biere werde bestens Sorge tragen.

### Haltestelle Rödlitz.

Heute Sonntag und morgen Montag, zum Kirchweihfest, empfehle meine

#### Lokalitäten,

sowie ff. Biere, div. Speisen, Kaffee und Kuchen, wozu ergebenst einladet Max Drechsel.

### Restaurant zur goldenen Krone, Rödlitz.

Während des Kirchweihfestes, Sonntag und Montag, den 29. u. 30. September, halte meine

#### Lokalitäten und Asphalt-Kegelbahn

bestens empfohlen. Für musikalische Unterhaltung, sowie Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein Ernst Bochmann.

### Müllers Restaurant u. Café, Oelsnitz i. E., am Bahnhof.

Heute Sonntag

#### Pflaumenkuchen und Apfelstrudel,

wozu freundlichst einladet

Fr. Ernst Müller.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179)

Das heutige Blatt umfasst 8 Seiten, sowie das „Illustrierte Sonntagsblatt.“

N. S. Mil.-Ber. Lichtenstein.  
Morgen Montag abend 1/29 Uhr  
Monats-Versammlung.  
Der Vorstand.

Lynn Holzh

Morgen Montag abend Uebung.

### Restaurant Johannisgarten.

Heute Sonnabend als Stamm-  
gebackne Leber mit Kartoffelsalat.  
Es ladet ergebenst ein

Ernst Hauschild.

### Gasthof zur Krone,

Heinrichsort.

Heute Sonntag nachmittag  
öffentliche Tanzmusik,  
von abends 8 Uhr an

wozu ergebenst einladet

Karl Sarfert.

Bad

### Hohenstein-Ernstthal.

Beliebter

Ausflugs- und Erholungsort.  
Der herrliche Park, direkt am Walde, und der  
Kur-Saal, gewähren den angenehmsten  
Aufenthalt.

Morgen Montag

### Schweinschlachten

bei Carl Gruner, Callenberg.

Von jetzt an stets frischgeschlachtetes  
Rostfleisch, Bratwurst  
und Würstchen

bei Albin Best, St. Micheln.

Mehrere tüchtige

### Arbeiterinnen

bei gutem Lohne sofort gesucht.

Otto Reinbeckel, alter Schießplatz.

### Gasthof zum weißen Hirsch, Marienau.

Sonntag und Montag, den 29. und 30. September, zum  
Kirchweihfest,

#### öffentliche Ballmusik,

wozu ich mit div. Speisen und Getränken bestens aufwarten werde.

Hierzu ladet freundlichst ein Eduard Tezner.

Zur Belustigung des Publikums ist eine Schaukel aufgestellt.

### Schützenhaus Callenberg.

Heute Sonntag, zum Erntefeste, von nachm. 4 Uhr an

#### Abschieds-Tanzmusik,

wozu ich alle Freunde und Gönner nochmals ergebenst einlade.

Von 1/212 Uhr an

Abschiedsfeier.

David Rees.

### Zur Kirchenvorstandswahl.

Von meiner Wahl bitte ich abzusehen, da ich solche  
nicht annehmen würde. Fröhlich, Bürgermeister a. D.

### Speisekartoffeln

von bekannter Güte verkauft

Albertinehof.

### Schöne Speisekarpfen,

sowie Rotkraut

verkauft

Theodor Vogel, Rödlitz.

### Deckenstühle

geben aus

Fröhlich & Co.

Einen eigenfinnigen

### Strumpfwirker

auf Lieberknecht'sche Maschine  
sucht Th. Heimer, St. Egidien.

### Dank.

Für die vielen Beweise der  
Liebe bei dem Begräbnisse un-  
serer guten Mutter, Schwieger-  
und Großmutter,  
Christiane Friedr. verw. Bochmann,  
sagen wir allen Freunden, Nach-  
barn und Bekannten unsern in-  
nigsten Dank. Dank auch für  
den schönen Blumenschmuck und  
die Begleitung zu ihrer letzten  
Ruhestätte, sowie Herrn Pastor  
Niedel für die Trostesworte an  
ihrem Krankenbette.  
Hohndorf, Rüssdorf  
und Lichtenstein, den 24.  
September 1895.  
Die trauernd Hinterlassenen.

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Beilage zu Nr. 227.

45. Jahrgang. Sonntag, den 29. September

1895.

## Tagegeschichte.

\* — Lichtenstein. Von R. Frigisch's Kurzbuch für Sachsen, das übrige Mitteldeutschland, Böhmen und die hauptsächlichsten Anschließbahnen in Nord- und Süd-Deutschland, sowie Schlesien u. ist die Winterausgabe erschienen. Dieselbe enthält die vom 1. Oktober ab gültigen Fahrpläne der Eisenbahnen, Fahrposten und der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffe und außer einer überaus klaren Eisenbahnfahrkarte des dichten sächsischen Netzes eine solche für Mitteleuropa. Außerdem enthält die neue Ausgabe: Verzeichnisse direkter Wagen und direkter Verbindungen nach Badeorten und größeren Städten, den Anschließverbindungen in Berlin, der Entfernungen zwischen räumlich getrennten Bahnhöfen in Berlin, Leipzig, Dresden und anderen Stationen, Verzeichnisse der festen Reisekarten nach dem Müldenthal, Esterthal, Erzgebirge, nach böhmischen Badeorten, der sächsisch-böhmischen Schweiz und der Oberlausitz, sowie ein Verzeichnis zusammengefügter Rundreisen. Besonders zu erwähnen ist ein Verzeichnis der Fahrpreise für einfache und Rückfahrkarten für Dresden, Leipzig, Chemnitz und Zwickau nach und von sämtlichen Stationen und Haltestellen der Sächs. Staatsbahnen (alphabetisch geordnet) mit gleichzeitigem Nachweis der verschiedenartigen Gültigkeit der Rückfahrkarten über mehrere Linien und ein Verzeichnis direkter Fahrkarten. Vielfach Verbesserungen und Verbesserungen des Inhaltes, auf welche der Herausgeber unausgesetzt sein Augenmerk richtet, besonders die Aufnahme neuer Fahrpläne werden dem Freunde des Werkes überall begegnen. Sein Umfang hat sich seit 1883 mehr als verdoppelt ohne daß der von 40 Pfennigen, der nur bei der großen Verbreitung des Kurzbuches möglich ist, erhöht worden wäre.

§ Eine Touristenfahrt in das Salzbergwerk Friedrichshall bei Jagstfeld schildert G. Zeiler in der Frkf. Ztg. wie folgt: Durch die Zeitungen geht eben die Nachricht, daß in das Salzbergwerk Friedrichshall unter irdischen Erscheinungen Bildwasser eingedrungen seien. Wenn es nicht gelinge, das Wasser völlig abzusaugen — was kaum zu hoffen sei — so werde wertvolle Bergwerke und zahlreiche Arbeiter für ihr Brot. Diese bedauerliche Nachricht rief mich eine Einfahrt ins Gebirge, welche ich erst vor wenigen Wochen in das gefährdete Bergwerk gemacht habe. Ein Junge wurde uns als Führer mitgegeben. Am Einfahrtsschacht angekommen, traten wir in dieselbe Förderschale, welche die „Hunte“ mit dem Steinlitz heraufbringt und — hinauf ging in die Erde, tiefer und immer tiefer. An der einen offenen Seite der Förderschale konnte man auf die Mauer des Schachtes blicken und sehen, wie die Fahrt mit schwindelnder, unheimlicher Eile sich vollzog. Ein Ruck — und 180 m tief unter der Erde hielten wir an und stiegen aus. „Glückauf!“ mit diesem ersten Bergmannsgruß wurden wir von allen Seiten begrüßt und nun ging die unterirdische Wanderung los. Jeder mit einer Grubenlampe in der Hand, schritten wir, einer hinter dem andern, dem führenden Jungen nach. „Dacht!“ rief er und schnell weichen wir nach links einem vor uns auftauchenden, schnell an uns vorbeiraufenden gefüllten „Hunte“ aus. „Dacht!“ — und hinter uns kommt auf dem anderen Geleise ein leerer „Hunt“ gefahren, dem wir schleunigst nach rechts ausweichen. So geht es im Dämmerlichte mit stets gespannter Aufmerksamkeit weiter. Die Temperatur wird fühlbar wärmer, die Luft schwer und dick. Ein Schlag wie ein ferner Schuß! Was war das! Eine Sprengung. Nun wurde uns auch die Dicke der Luft begreiflich. Es war der von den Sprengschüssen herrührende Pulverdampf, der einem schier den Atem benahm. Wir biegen vom Hauptgang nach links ab in einen niederen Seitenschacht. Da heißt's demütig sein! Wer den Kopf hoch trägt, hat unangenehme Kollisionen mit dem harten Gestein. Nun blühen uns auch die Grubenlichter arbeitender Bergleute entgegen. „Glückauf!“ rufen sie uns ohne diesen schönen Gruß an sich vorübergehen! Eben tritt die Mittagspause ein; auf dem Gestein herumgehend, nehmen die Leute ihr frugales Mahl ein. Freundlich zeigt uns ein Bergmann, wie die 1 m tiefen Bohrungen gemacht, wie die riesig langen Patronen eingeführt und losgeschossen werden! Auf die Frage nach dem Tagesverdienst hören wir, es gebe nach der Zahl der Kubikmeter Salzgestein, welche gefördert werden, also „im Accord.“ Mir war nun schon während der kurzen Wanderung sehr deutlich geworden, daß der Verdienst ein sehr guter sein müsse, wenn diese Arbeit „tief unter der Erd“, in solcher Luft, bei solchem Licht, entsprechend bezahlt werden sollte. Doch dies war nicht der Fall, aber die Leute schienen zufrieden. Beim Gehen reichte ein älterer Bergmann jedem ein Stück kristallhellen Salzsteins, das wir, mit einem Obolos dankend, zur Erinnerung mitnahmen. Wieder gehen wir in dem Labyrinth der Gänge, aus dem wir allein kaum den Ausgang finden würden, viel hundert Schritte weiter. Die Arbeit verflummt; kein Ton ist mehr hörbar vom Hämmern und Fördern; wir sind in eine Gegend des Bergwerks gelangt, die bereits abgebaut ist. Große mächtige Hallen sind, die sich jetzt vor unsern schauenden Blick aufthun: es ist, wie wenn wir in eine imposante Kirche träten. Die Gewölbe dieser unterirdischen Dome sind ebenso wie im Münster zu Straßburg oder im Dome zu Köln getragen von mächtigen Säulen, welche man als Stützen stehen ließ, damit nicht das Ganze zusammenbrach. Auf einmal blieb unser Führer stehen und machte sich auf dem Boden zu schaffen: Da flammt's auf — rotes bengalisches Feuer und nun sieht man erst die Großartigkeit dieser Wölbungen. Welch ein Gefühl! Die Salzkrystalle von Wänden und Decken glänzen und glitzern wie eitel Rubine in feurigem Rot — es ist ein erhabener, unvergeßlicher Anblick, der eine ernste, schier feierliche Stimmung in uns erweckt. Die Luft ist jetzt reiner geworden und kühl: Ein hölzerner Luftschacht läuft dem Boden entlang, nimmt die schlechte Luft mit sich fort und führt gute zu. Aber die Einwirkung der feuchteren, von

außen zuströmenden Luft auf das Salzgestein zeigt sich in Rissen und Springen an Wänden und Säulen: Ganze große Stücke lösen sich ab und drohen mit Einsturz. Vielleicht ist hier auch die Ursache der gemeldeten Katastrophe zu suchen. Allmählich kommen wir wieder dem Einfahrtsschacht nahe: In derselben Weise wie herab geht's auch wieder hinauf und mit Freude begrüßen wir die liebe Sonne, um eine unerbittliche, interessante Erinnerung reicher, uns glücklich preisend, daß wir unter Brot nicht so tief da unten im Dämmerlichte verblieben wären.

§ Die eigene Frau erdroffelt. Der 76jährige Arbeiter Hoffmann in Aßcher's Leben hat seine zwei Jahre ältere Frau nach vorausgegangenem Streite erdroffelt. Nach vollbrachter That hat er die Thür der Wohnung abgeschlossen und den Schlüssel seinen Kindern gegeben mit der Bemerkung, sie würden Näheres schon erfahren.

§ Von einer Fliege getötet wurde vorige Woche in Siebelingen bei Böblingen ein Metzger. Die Fliege hatte den Metzger in den Arm gestochen, welcher letzterer sofort anschwoll. Trotzdem ärztliche Hilfe sofort hinzugezogen wurde, verstarb der Aermste doch unter gräßlichen Schmerzen. Sehr wahrscheinlich hat hier Uebertragung von Fleischgift auf eine schon vorher vorhanden gewesene Armwunde stattgefunden.

\*\* Ein fürchtbarer Waldbrand ist auf der Hügelkette von St. Antonie bei Marseille in Südfrankreich ausgebrochen und währt bereits seit zwei Tagen. Angesichts der Ausdehnung der Katastrophe sind die aufgebauten Soldaten zur Bekämpfung des verheerenden Elements bei Weitem nicht ausreichend. Es ist ihnen nur unter schweren Anstrengungen gelungen, die Gefahr nach der Seite von Marseille hin zu beschwören; dagegen gewinnt der Brand nach der Gegend von Sienne hin immer mehr an Ausdehnung. Das Feuer ist durch die Unvorsichtigkeit zweier Jäger entstanden.

\*\* Vom Deutschenhaß in Dänemark wird in einem Artikel der „Münchener Allg. Ztg.“ berichtet, daß die dänische Presse alle französischen Lügen über das Verhalten der Deutschen im Kriege von 1870 mit Vergnügen weiter verbreitet! Für den deutschen Beobachter ergibt sich daraus die Lehre, die dänischen Stimmungen nicht zu unterschätzen. Für ihn bleibt Dänemark ein russisch-französisches Versuchsfeld. Jede chauvinistische Regung in Rußland oder in Frankreich ruft alsbald in dem gleichgesinnten Dänemark unwillkürliche Zudungen hervor. Mag sich auch das offizielle Dänentum noch so sehr in freundschafflichen Betreibungen gegenüber Deutschland erschöpfen, in Wahrheit befindet es sich gleich der Masse des Volkes in einer entschiedenen deutschfeindlichen Stimmung, in der einzelne wohlwollende Stimmen fast völlig verschwinden. Man muß sich persönlich von der Tiefe und Beharrlichkeit des in allen Schichten des dänischen Volkes fast gleichmäßig verbreiteten grimmigen Haßes gegen Deutschland überzeugen haben, um nicht alsbald das Vergebliche des Versuches einer Verständigung einzusehen.

\*\* Der Untergang des spanischen Kreuzers „Barcaitegui“. Seit einigen Jahren scheint das Schicksal das unglückliche Spanien mit hartnäckiger Wut zu verfolgen. Der Krieg von Melilla, die schreckliche Dynamit-Explosion in Santander, die Anarchisten-Attentate in Barcelona, der Untergang des Kreuzers „Königin-Regentin“, der Aufstand auf Kuba — eine Katastrophe drängt die andere und nun kommt noch hinzu der Untergang des Kreuzers „Barcaitegui“. Hierüber liegen folgende Nachrichten vor: Nachts gegen 12 Uhr verließ der Kreuzer den Hafen von Habana (Kuba), um eine Inspektionsreise nach mehreren kubanischen Häfen zu unternehmen, wo die Ausschiffung von separatistischen Expeditionen beabsichtigt wurde. Da es sich um eine ziemlich heikle Mission handelte, hatte Vizeadmiral Delgado Parejo, begleitet von seinen Adjutanten Gasto und Aroca die Befehligung des Schiffes übernommen. An Offizieren befanden sich an Bord, außer den Vorgenannten, der Kapitän Ibanez, der Schiffskapitän Lopez Abdazabal und mehrere andere. An Schiffemannschaft befanden sich 156 Mann an Bord. In dem Augenblick, wo der Kreuzer aus dem Hafen fuhr und die hohe See erreichte, kam auf ihn zu das Rauffahrtsschiff „Mortera“, das in den Hafen einlaufen wollte. Der Admiral Parejo, sowie die anderen Offiziere, die auf dem Verdeck standen, begriffen sofort, daß ein Zusammenstoß kaum zu vermeiden war. Das Alarmzeichen wurde unverzüglich gegeben und zwar in dem Sinne, daß das Schiff nach der Steuerbordseite ausweichen würde. „Mortera“ mißverstand jedoch dieses Zeichen und glaubte, die „Barcaitegui“ wollte nach der Backbordseite beidrehen. Beide Schiffe bewerteten die Schwankung nach derselben Seite, und sogleich erfolgte ein fürchtbarer Zusammenstoß. Ein ungeheures Beck war im „Barcaitegui“ entstanden, und der Kreuzer begann sofort zu sinken. Ein Umstand, der besonders dazu beitrug, daß die Lage zu einer schrecklichen zu gestalten, war der, daß in demselben Augenblick, wo der Zusammenstoß erfolgte, ein Transmissionsriemen, der das elektrische Licht erzeugenden Maschine auf dem „Barcaitegui“, den

Arm eines Matrosen erfaßte, wodurch der Strom unterbrochen wurde und der ganze Kreuzer der Beleuchtung ermangelte. Die herrschende Finsternis vermehrte natürlich die Verwirrung. Beim Vornehmern der Rettungsmanöver prallten die Matrosen einer gegen den anderen und konnten die Rettungsboote nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit losmachen. Während der Kreuzer unter Wasser sank, befand sich die ganze Besatzung auf Deck, ein Jeder auf seinem Posten. Die Boote wurden ausgelegt und bestiegen, und kaum war dies geschehen, als der Kreuzer in dem Meeresgrund verschwand. Der Strudel bewirkte das Umkippen verschiedener Boote, deren Insassen teils ans Land schwammen, teils von den Rettungsbooten der „Mortera“ aufgefangen wurden, teils auch im Strudel verschwanden oder von den Haien aufgefressen wurden. Admiral Parejo und dessen Adjutant Aroca hatten auf einem kleinen Boote des Kreuzers Platz genommen; dieses aber wurde vom Strudel hinuntergezogen. Erst gegen 2 Uhr früh wurde die Leiche des Admirals aufgefunden; Aroca erlitt einen Beinbruch, wurde jedoch gerettet. Der Kommandant Ibanez stürzte sich erst ins Wasser, als die Wellen über dem Verdeck zusammenschlugen. Als man seine Leiche fand, fehlten Kopf und Arme: sie waren von den Haien abgefressen! Bei der Katastrophe sind 41 Personen umgekommen. Die Nachricht hat in ganz Spanien Bestürzung und Trauer hervorgerufen. Die Königin erfuhr die Botschaft bei einem Mahle, das sie den Offizieren der Garnison gab, und zog sich tief erschüttert in ihre Gemächer zurück. Alle Hoffeste sind abgesetzt.

## Vermischtes.

\* Mit welchem Phosphorsäuredünger sollen wir in diesem Herbst düngen? Immer wieder erscheint es nötig, daran zu mahnen, bei der Auswahl der anzuwendenden künstlichen Düngemittel vorsichtig zu sein, und nur auf Grund sicherer Erfahrung zu kaufen. Geht es nicht, so liegt die Gefahr nahe, daß ein größerer oder geringerer Teil der gemachten Ausgaben nutzlos ist. — Obgleich hinsichtlich der im Herbst anzuwendenden Phosphorsäuredünger durchaus sichere, genaue wissenschaftliche Grundzüge gegeben sind, deren Nützlichkeit durch reiche praktische Erfahrungen bestätigt ist, so lohnt es sich dennoch, wiederholt die Frage zu beantworten: Welchen Phosphordünger sollen wir für die Herbstsaaten verwenden? Bisher wurde noch vielfach empfohlen, auch bei der Herbstdüngung die Phosphorsäure in Form von Superphosphat zu verwenden, indem man glaubte, nur im Superphosphat finde sich die Phosphorsäure in einer genügend löslichen Form, um die Pflanzen zu befähigen, sich noch vor Winter genügend zu kräftigen. Die praktische Erfahrung hat aber überall den Beweis geliefert, daß die Anwendung guter Thomaschlacke im Herbst hierzu ebenfalls nicht nur vollständig ausreicht, daß dieselbe im Gegenteil sogar glänzendere Erfolge sichert, wie Superphosphat. Denn man weiß heute, daß sich die Phosphorsäure in guter Thomaschlacke in einer für die Pflanzenwurzel sehr leicht aufnehmbaren Form befindet, und was besonders wichtig ist, daß sie im Boden in dieser leicht aufnehmbaren Form verbleibt, während hinsichtlich der Löslichkeit der Phosphorsäure im Superphosphat das Gegenteil der Fall ist. — Herr Prof. Dr. Märcker sagt hierüber ganz richtig: Die wasserlösliche Phosphorsäure der Superphosphate ist im Boden einem starken Zurückgehen ausgesetzt, und dies setzt sich in der Weise fort, daß nach einem gegebenen Zeitraum nur noch ein kleiner Teil der gegebenen Phosphorsäure wirksam bleibt. Das Thomaschlackemehl zeigt dagegen diese Eigenschaft nicht, weshalb dasselbe auch überall eine bessere Nachwirkung hat wie das Superphosphat. Kostet aber im Superphosphat die wirksame Phosphorsäure mehr als in guter Thomaschlacke, so ist es angezeigt, daß sich jeder Landwirt die Frage vorlegt, welchen Phosphordünger er bei seinen Herbstsaaten anwenden soll, in welchem Dünger er die wirksame Phosphorsäure am billigsten kauft. Die Antwort kann nur lauten: Bei allen Herbstsaaten ist gute Thomaschlacke der gegebene Phosphordünger, indem sie nicht nur der sofort, vielmehr auch nachhaltig wirksamste, dabei bei weitem billigste Dünger ist.

\* Brandwunden. Ein Korrespondent des „Hausdoktor“ teilt hierüber folgendes mit: Die Köchin einer Freundin hatte sich den Arm furchbar verbrüht; vom Handgelenk bis zum Ellenbogen zog sich eine große Blase. Man verordnete Veinöl-Umschläge. Die Schmerzen waren furchtbar, der Arm bis hinauf geschwollen, die Finger unbeweglich. Da wurde ich zu Rate gezogen. Ich verordnete 18 Grad kühle Einwickelungen des ganzen Armes, darüber Wickelung eines ziemlich breiten Flanellstreifens. Die Schmerzen ließen sofort nach; kamen sie nach einiger Zeit wieder, so wurde die Wickelung erneuert. Die Pause zwischen jeder Wickelung dauerte anfangs 10–20 Minuten, später 2–3 Stunden. Am nächsten Tage war der erst feuerrot gefärbte Arm blaß, die Geschwulst verschwunden, die Finger beweglich. Der Heilungsprozeß ging auch schnellste vor sich.

\* Napoleon's letzte Seereisen. Unter diesem Titel ist ein Buch erschienen, welches die Tagebücher zweier englischer Seoffiziere enthält, die von großem historischen Interesse sind. Der spätere Admiral Sir Thomas Assher kommandierte als Kapitän die Fregatte „Undaunted“, welche Napoleon nach seiner

Abkantung nach Elba führte, und John Glover war Sekretär des Admirals Cockburn, dessen Schiff „Northumberland“ den gestürzten Kaiser nach St. Helena brachte. In Asshers Tagebuch erhält man eine Bestätigung des wunderbaren Reizes, den Napoleons Gebahren im Privatleben auf seine Umgebung ausübte. Er interessierte sich für alles, sprach mit der größten Offenheit über alles, seine Feldzüge, seine Marschälle, seine projektirte Invasion nach England, den Charakter des englischen Volkes, seine Pläne über den Bau einer meerbherrschenden Flotte. Auch im stürmischsten Wetter zeigte Napoleon niemals die geringste Spur von Seekrankheit. Selbst wenn seine ganze Umgebung an der Krankheit litt, war er stramm auf den Beinen. Ueber Bücher sprach er sich mit der größten Bewunderung aus: „Der alte Teufel hat mich immer mit demselben Ungeflüm angegriffen: wenn er geschlagen war, so war er einen Augenblick nachher wieder kampfbereit!“ Des Kaisers Plan einer Invasion nach England ist von großem Interesse und ausführlich wiedergegeben. Es scheint, daß Napoleon sich durchaus nicht auf seine kleine Flotte verlassen wollte; er beabsichtigte mit einer überlegenen Flotte die englischen Schiffe von der englischen Küste weg in der Richtung nach Westindien zu locken, dann die Landung in Kent oder Sussex zu bewerkstelligen und direkt in drei Tagen London zu erreichen, um Englands Kredit und Handel den Todesstoß zu versetzen. In Glovers Tagebuch wird manches wiederholt, was bereits in Kapitän Asshers Aufzeichnungen erwähnt ist. In Bezug auf die Ermordung des Herzogs d'Enghien ist bemerkenswert, daß Napoleon dem kürzlich von Napoleon in seinem Memoirenwerk gegebenen Bericht, welcher den Kaiser ziemlich entlastet, direkt widerspricht. In der That trägt sich Napoleon hier eigentlich selbst an. Eine der angenehmsten Schilderungen in diesem Buche enthält das Zusammenreffen des gefallenen Kaisers mit zwei jungen englischen Mädchen auf Helena, den Misses Walcombe; nach ein paar Tagen waren die Drei die besten Freunde, spielten mit einander blinde Kuh, und die jüngere erdreiste sich sogar, den Kaiser als „Boncy“ zu titulieren, unter welchem Namen er in England auch heute noch bekannt ist.

Das Glücklein des Glücks. Des Schicksals Wege sind oft wunderbar. Eines Tages stand ein junges, armelig gekleidetes Mädchen unschlüssig in dem Hofe eines alten Hauses der Stadt Wien. Das Mädchen, eine Waise, hatte ein Empfehlungsschreiben an eine Verwandte, die ihr als harteherzig bekannt war und von der sie keinen freundlichen Empfang erwarten konnte. Marie Enginger war zum ersten Male in dem alten Gebäude und wußte sich dort nicht zurechtzufinden. An der großen Hofmauer waren drei Glockenzüge angebracht, deren jeder in ein anderes Stockwerk führte. Da sich Niemand blicken ließ und der Treppenzug durch ein Gitter abgeschlossen war, zog das Mädchen auf's Geratewohl an einem der Glockenstränge. Im zweiten Stock öffnete sich sogleich ein Fenster und der weiße Kopf einer alten Frau wurde sichtbar, die hinunter rief: „kommen Sie nur in die Wohnung“. Marie ließ sich das nicht zweimal sagen und zögerte auch nicht, eine Anzahl häuslicher Arbeiten geschickt und ordentlich zu verrichten, die ihr von der alten Dame übertragen wurden. Erst eine Stunde später wußte diese, die Majorwitwe Frau v. Della Rosa, daß Marie nicht der erwartete neue Diensthote, und diese, daß die alte Dame nicht ihre Verwandte sei. Die Witwe gewann das Mädchen lieb, und da auch sie von dem im selben Hause wohnenden Verwandten der Marie nichts Gutes zu sagen wußte, beihelt sie die Waise bei sich. Drei Jahre waren verfloßen, Marie Enginger wurde von ihrer Wohlthäterin wie eine Tochter behandelt. Da wurde kürzlich wieder vom Hofe aus geläutet, das Glücklein schwang sich eine Weile hin und her, denn der junge Mann, der es in Bewegung setzte, schien es sehr eilig zu haben. Als ihm, dem Kassierer eines Wiener Handlungshauses, die Thüre geöffnet wurde, stellte es sich heraus, daß er sich in der Adresse geirrt. Zu seiner großen Ueberraschung erkannte er aber in dem ihm öffnenden hübschen Mädchen seine Jugendgespielin, die er jahrelang aus den Augen verloren. Die Bekanntschaft wurde erneuert, und der junge Mann durfte mit Einwilligung der Majorwitwe wieder kommen. Vorige Woche behob Frau v. Della Rosa 8000 Gld. aus der Sparkasse und händigte sie dem überglücklichen Mädchen als Mitgift ein. Am letzten Sonntag war schon die Hochzeit.

Die bestbezahlte Gouvernante der Welt ist jedenfalls die englische Gouvernante des kleinen Königs von Spanien. Die Dame erhält 18000 M. jährlich. — Vor der kann sich wirklich selbst ein deutscher Univeritätsprofessor verstellen.

Die Taube des Gerichts. Ein heiterer Zwischenfall ereignete sich, so schreiben die „M. N. R.“, während der Sitzung im Schwurgerichtssaale. Während der Vernehmung eines Zeugen flatterte eine Taube zum offenen Fenster herein, ließ sich ohne Scheu direkt hinter dem Richterische auf den Boden nieder und begann dann herumzuspazieren. Auf Anordnung des Vorstehenden begann nun die Jagd auf die neugierige Taube, die sich wahrscheinlich auch einmal den Schwurgerichtssaal besuchen wollte, an welcher Jagd sich schließlich auch der Staatsanwalt, der Wendarm und der Gerichtsbote beteiligten, bis

es gelang, die ungebetene Zuhörerin zu erwischen und sie durch ein Fenster im Gange wieder in Freiheit zu setzen. — Das genannte Blatt erzählt leider nicht, ob die Taube ein Symbol der Unschuld des Angeklagten geworden ist.

Was er sich wünscht. Ein Bauer sitzt in einer Wirtshaus und studiert die Anzeigen einer Zeitung. Plötzlich springt er auf und sagt zu einem neben ihm sitzenden Gast: „Dunnewär, so'n Vieh deich id mit auf wünsch!“ Dabei zeigte er auf ein Inserat folgenden Wortlautes: „Eine Kuh, welche jeden Tag kalben kann, ist zu verkaufen usw.“ — „An wenn se dat bloß alle twee Dage könn, dann wör immer noch en guet Geschäft dormet to maken,“ kalkulirte der Bauer.

100000 Parzer Kanarienvögel hat der dieser Tage nach New-York abgegangene Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Weimar“ mit über das große Wasser genommen. In Amerika sind diese kleinen gelben, singlustigen Vögelchen sehr gesucht, auch wird dafür ein gutes Stück Geld angelegt. — 100000 Kanarienvögel, welche ein herrlicher Drehschmuck für den Naturfreund, der mit der „Weimar“ die Reise macht, wenn alle diese Vögelchen ihre Melodien anstimmen.

Schöne Gegend. Die italienische Räuberchronik der letzten Wochen meldet u. a. aus Sicilien die Beschreibung von drei Ziegenhirten unweit Palermo durch unbekannte Briganten am 9. September, wobei einer getödtet und zwei verwundet wurden und den Mord eines Einwohners von Montemaggiore durch die Hand seines dem Räuberhandwerk obliegenden Bruders; aus Sarbinen um dieselbe Zeit den Ueberfall einer Bauernmohung zu O. ueri durch eine bewaffnete Bande, die mit einer Beute von 530 Lire abzog; die Verabingung einer zu Mills bei Ortiano gelegenen Besitzung des Grafen Bianchi; den Angriff einer bewaffneten Bande auf zwei berittene Carabinieri im Gebiet von Ruoro, wobei letztere verwundet und der Waffen und Pferde beraubt wurden. Vom 13. September wird aus Chiaramonti die Brandstiftung auf dem Besitz eines Nikolaus Madau berichtet, der an Wände und Korkeichen einen Schaden von 25000 Lire erlitt, und schließlich vom 14. September die Ermordung eines Hirten bei Terranova. Apulien trug an demselben Tage seinen Anteil zu der Liste bei mit dem Ueberfall von vier Vermunnten auf einen Landwirt und dessen Sohn aus Foggia, wobei der Letztere schwer verwundet wurde, und die Provinz Emilia erlebte am Tage vorher, daß bei Gianarolo eine bewaffnete Bande in ein Hanomagazin einzubrechen versuchte, aber durch den Besitzer, der mit einem wohlgezielten Schuß einen von den Banditen verwundete, zurückgeschlagen wurde.

### Sanftmut und Demut.

Galater 6, 1-5: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl über-eilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist. . . . Einer trage des andern Last! . . . Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Wert, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.“

Wenn ein Bruder hat gefehlt, Sollst du dich nicht hoch entrüsten, Gar mit Freude, schlecht verhehlt, Deines bessern Thuns dich brüsten! Weis' mit Sanftmut ihn zurecht; Ach, es ist ja dein Geschlecht, Das in ihm verdammt du hast: Einer trag' des andern Last!

Wenn du selber hast gefehlt, Sollst du nicht auf andere schauen, Die noch schlimmern Pfad erwählt, Deine Unschuld drauf zu bauen! Prüfe nur dein eigen Werk; Da nur suche deine Stärk', Da nur deines Ruhm du hast: Jeder trägt die eigene Last!

Wenn du trägst nun doppelt schwer, Sollst du dennoch nicht verzagen, Nicht versinken in das Meer Der Verzweiflung! Aller Plagen Dumpsche Last nimmt man dir ab, Warst getreu du bis ans Grab; Sanfte Demut trägt zum Lohn Einst des Himmels Ehrentron'.

### Familiennachrichten.

Geboren: Frn. Dr. med. Jos. Schaumkell in Pözig, S.-A., ein S. — Frn. Dr. jur. Konrad Methammer in Kriebstein bei Waldheim ein M.

Verlobt: Fr. Agnes Entelmann mit Frn. Direktor Friedrich Palm in Dresden-Steinigtwolsdorf. — Fr. Martha Luschke mit Fr. Alfred Schönert in Leipzig-Neuschleisig. — Fr. Camilla Kretschmar in Oberzschönewitz mit Frn. Königl. Garnison-Bauinspektor Hermann Piehler in Baugen. — Fr. Susanne Böhmig mit Frn. Referendar Dr. jur. Benedikt Wauer in Dresden. — Fr. Else Hugel in Magdeburg mit Frn. Staatsanwalt Dr. jur. Emil Kraut in Leipzig. — Fr. Frieda Schulz in Freiberg mit Frn. Lehrer Otto Böhmig in Glauchau.

Getraut: Herr Richard Paul mit Fr. Martha Kraeger in Seiffenmehrsdorf i. S. — Herr Professor Dr. Mann mit Fr. Helene Merlich in Adelsdorf. — Herr Sparkassenkassierer Hermann Wiber in Oberböhrig i. S. mit Fr. Frieda Joehel in Delnsig i. Bogtl. — Herr Rudolph Friedrich mit Fr. Alma Estelmann in Schmiedewalde (W.-A. Burkhardswalde).

Getödtet: Frau Elisabeth Hofmann geb. Gräf in Glauchau. — Frau Agnes Schröter geb. von Loeben, in Staffa bei Großhain.

### Das deutsche Kriegervereins-Wesen.

Die lange Zeit erstrebte Organisation der deutschen Kriegerverbände, die nach den letzten Jahresberichten 16 090 Vereine mit 1 267 143 Mitgliedern umfaßt, wird am Tage der Einweihung des Kyffhäuser-Denkmal im nächsten Jahre einen wichtigen Abschluß erhalten. An diesem Tage wird der ständige Ausschuß für die Verwaltung des Kyffhäuser-Denkmal gebildet, in welchem sämtliche deutsche Kriegerverbände vertreten sein werden.

Die gegenwärtige Organisation der deutschen Kriegerverbände bietet folgendes Bild. Der deutsche Kriegerbund umfaßt die Vereine des Königreichs Preußen und zwar mit 7806 Vereinen und 677 406 Mitgliedern, den Elsaß-Lothringischen Krieger-Bundesverband mit 173 Vereinen und 17 556 Mitgliedern, den mecklenburgischen Kriegerverband mit 142 Vereinen und 15 079 Mitgliedern, die Mecklenburg-Strelitzer Kriegskameradschaft mit 14 Vereinen und 1983 Mitgliedern, den großherzoglich sächsischen Krieger- und Militärvereins-Bund mit 305 Vereinen und 13 066 Mitgliedern; die Vereine von Sachsen-Meiningen, 228 an der Zahl, mit 8728 Mitgliedern sind zu einem Landesverbande allein noch nicht organisiert, was dem Widerstand des Südtüringerverbandes in Meiningen zuzuschreiben ist, der seine Macht und Herrlichkeit zwar durch Abbröckelung der außermeiningischen Vereine immer mehr schwächen sieht, dessen Leiter sich aber trotzdem dem Beitritt eines Landesverbandes widersetzt, da ihre Macht dadurch eingeschränkt und geschwächt werden würde, was aber nicht alle Leute vertragen. Man hofft aber, daß es trotzdem in absehbarer Zeit zur Gründung eines Meiningischen Landesverbandes kommen wird. — Sachsen-Altenburg gehört dem deutschen Kriegerbunde mit 81 Vereinen und 7515 Mitgliedern, Koburg und Gotha mit 180 Vereinen und 10 080 Mitgliedern, Anhalt mit 120 Vereinen und 8831 Mitgliedern, Schwarzburg-Rudolstadt mit 54 Vereinen und 2403 Mitgliedern, Reuß (beide Fürstentümer) mit 47 Vereinen und 3457 Mitgliedern, Lippe mit 118 Vereinen und 7356 Mitgliedern, Lübeck mit 22 Vereinen und 2238 Mitgliedern. Somit zählt der Deutsche Kriegerbund 9378 Vereine mit 775 698 Mitgliedern.

Mit dem Deutschen Kriegerbund unter dem Namen Reichs-Kriegerverband sind noch folgende Kriegervereinigungen verbunden: Oldenburg Kriegsbund mit 84 Vereinen und 7900 Mitgliedern, Braunschweiger Landwehrverband mit 157 Vereinen und 15 900 Mitgliedern, Schwarzburger Kriegskameradschaft mit 70 Vereinen und 2800 Mitgliedern, Hamburg mit 60 Vereinen und 6000 Mitgliedern und Bremen mit 22 Vereinen und 3045 Mitgliedern. Hierzu kommen noch der Bayerische Veteranen-, Krieger- und Kampfgenoßen-Bund mit 2133 Vereinen und 450 000 Mitgliedern, der Königlich Sächsische Militärvereins-Bund mit 1265 Vereinen und 142 000 Mitgliedern, der Württembergische Kriegerbund mit 1160 Vereinen und 52 000 Mitgliedern, der Badische Militärvereinsbund mit 1121 Vereinen und 79 000 Mitgliedern und Hessen mit 640 Vereinen und 33 800 Mitgliedern. Das Ganze bildet eine Organisation von 16 090 Vereinen und eine festgeschlossene Schar von 1 267 147 Männern, welche sich die schöne Aufgabe gestellt haben, die Liebe und Treue zu Fürst und Vaterland, Kaiser und Reich zu pflegen und die Kameraden und deren Hinterlassene in Not und Krankheit, sowie bei Todesfällen zu unterstützen.

### Beim ersten Reif.

Von Leoold Sturm.

Sie nannten es die Haideschenke . . . . . Wo vom niedrigen Unterholz die Haide ausgeht und sich wellenweit hin erstreckt, lag das große Anwesen, denn zu der Schenke gehörten noch viele Morgen Land, die alle bestellt sein wollten.

Und waren auch die Gebäude nach altüberlieferter Art noch mit Stroh gedeckt, es sah doch alles so statlich und sauber aus, daß auf die Wohlhabenheit des Besitzers daraus unschwer zu schließen war.

Der Abend wolte bald hereinbrechen, die Mond-sichel schimmerte schon silberfarben am Horizont, rein und klar war die Luft, der Blick schweifte weit in die Ferne.

Nach einem ziemlich warmen Tage war es empfindlich kühl geworden; das ist so die Zeit nach Herbstanfang, wenn sich plötzlich der erste Reif einzustellen pflegt, und manchen Schaden an empfindlichen Pflanzen und Früchten auf Feldern und in Gärten anrichtet.

Im Gastzimmer der Haideschenke zündete die Frau Wirtin die große Petroleum-Lampe mit dem Blechschirm an, die mitten über dem schweren Eichentisch hing.

Dann ging die Frau eilig zu ihrem Platz an einem Eckisch zurück, mit scheuem Blick die beiden Männer streifend, die an dem Tische saßen.

Der Eine war ihr Mann; die Stirnader war stark geschwollen, die rechte Hand stemmte sich fest gegen die Tischplatte. Das waren böse Zeichen.

Der Andere war ein Mensch mit frechem Gesicht, er trank langsam aus einem Brantwein-gläse, dann und wann einmal zu seinem Gegenüber hlnüber-schielend.

„Also kurz und gut, Jobst, was willst Du?“ fragte jetzt streng der Wirt. Der Andere trank sein Glas aus und hielt es zum Füllen hin.

„Nachher, erst müssen wir im Reinen sein!“ war der kurze Bescheid.

„Oho, Herr Hinrich, Sie sind ja gewaltig kurz angebunden gegen Ihren Vaterbruderjohn; Du meinst wohl, weil Du mehr Thaler hast, als ich Pfennige, wär' für mich alles gut. Aber, da irrst Du Dich, meine Geduld möcht' auch mal eine Grenze haben.“

„Und die meinige hat ihre Grenze schon“, donnerte Hinrich, der Wirt; „sag, was Du willst, oder geh!“

„Nun denn, ein Unterkommen will ich in der Haideschenke! Eigentlich sollte sie mir gehören, daß Du's weißt!“

„Daß die Poffen!“ rief Hinrich barsch; „Du meinst, weil Deine Mutter, der liebe Gott straf sie nicht! die Haß und Meid und Schand' und Jammer dazu in unsere Familie gebracht hat, meinen Vater beschwächt hatte, das alte Erbrecht in der Haideschenke umzustößen! Aber d'rans ward nichts. Deinen Vater hat sie bettelarm gemacht, und davon gestrichen ist sie dann wie ein elendiglich Weib. Das war die! Und der Apfel ist vom Stamm nicht weit gefallen!“ schloß er bitter.

Jobst that, als hätte er die letzten Worte nicht gehört: „Also, willst Du mir ein Unterkommen geben?“

„Willst Du redlich arbeiten?“ war die schnelle Rückfrage.

„Ich als Knecht etwa bei Dir arbeiten? Schämst Dich meiner wohl gar?“

„Ich wüß' nimmer, daß ich Grund hätt', auf jemand stolz zu sein, der wie Du aus dem Buchthaus kommt!“

Jobst lachte laut auf. „Als Knecht arbeite ich nicht!“

„Du mußt erst wieder ein ehrlicher Mensch werden, und dazu gehört die Lust zur Arbeit! Meinst etwa, ich wüß' nicht, wie Du gestohlen und betrogen hast?“

„Du bist mein Richter nicht, verbitte mir all' solche Redensarten!“

„Schweig, Du Lump! Trägst meinen Namen nimmer, Du möchtest thun, wohn' Dich Deine Schlechtigkeit reißt. Aber unser Namen, daß er in Ehren bleibt, darüber muß ich wachen. Und wer da ein Buchthäuser ist —“

Die Haltung des Mannes ward so fürchtbar, daß Jobst nicht wagte, der Wut, die in ihm kochte, einen Ausdruck zu geben.

„Zwischen uns Weiden ist kein Vertrag möglich!“ sagte er bissig; „ich geh'. Aber denken sollst noch an mich!“

Unter der Thür hatte er noch die letzten Worte mit drohend geballter Faust gerufen; dann war er hinaus.

Hinrich ging dröhnenden Schrittes noch ein paar Male im Gemach auf und ab. Dann meinte er gelassen: „Drohungen von solchem Menschen wollen nicht viel bedeuten. Aber soll's denn sein, dann Aug' in Aug'! . . . Die Frau weinte leise.“

Jobst strich drunten im Unterholz umher; es war kalt geworden. Aus einer gefüllten Branntweinflasche, die er im Rock trug, nahm er einen langen Schluck.

„Denken soll der Kerl an mich!“ murmelte er zornbevend; „warum hat's nur die Mutter bei dem Großvater nicht früher angefangen! Dann säß ich in der Haideschenke als Herr, und sie wär' nimmer im Buchthaus!“

Ein Schauer überließ ihn, er schüttelte sich.

„Bin doch ein Stümper gegen die Mutter. Als der Buchthausdirektor uns eine Viertelstunde mit einander reden ließ, wußt' ich nicht, daß sie einen Giftmordversuch auf dem Gewissen hatte. Wollte einen alten reichen Herrn schnell ins Jenseits befördern, um zu seinem Gelde zu kommen, das ihr der verlebte Narr versprochen. Was zu arg ist, ist zu arg, aber diesem superstolzen Hinrich Eins auszuwischen, aber recht tüchtig, das ist nicht zu arg!“

Er schüttelte sich wieder, es fror ihn.

Leuchtend klar stand der Mond jetzt am Himmel, feuchtalt war die Luft, eifig, wenn auch nicht zu heftig, wehte der Wind aus Nordost.

„Das deutet auf Reif!“ sagte der einsame Wanderer vor sich hin. „Zum Kukul noch einmal, wohin lauf ich eigentlich? Das wird ungemütlich!“

Bis zum nächsten Orte, wo er übernachtet konnte, hatte er fast zwei Stunden zu gehen. Hätte er auch die nicht gescheut, so war doch das Schlimme, daß in jenem Ort ihn jeder kannte. Und einen Buchthäuser nimmt man nicht gern ins Quartier.

So entschloß er sich denn rasch und wanderte zur Haideschenke retour. In eine Scheuer konnte er sich wohl einschleichen, dann war er gegen den Nachtfrost geschützt, konnte auch in Ruhe überlegen, was er seinem Gegner wohl antun könnte.

Ganz nach Wunsch glückte alles, Niemand beachtete ihn, als er wie ein Schatten hinter einem Scheunenthor verschwand.

Schnell versteckte er sich zwischen dem Stroh der ziemlich weit abwärts vom Wohnhause liegenden Scheune und wurde auch nicht bemerkt, als etwas später Hinrich der Wirt selbst nachschaute, ob sich nirgends Feuergefährde zeige.

Fleißig sprach Jobst seiner Flasche zu, das ganze Gesicht glühte bereits.

Nun grübelte er, was er anfangen könnte, dem Hinrich einen Streich zu spielen. Er sann ziemlich lange hin und her, verwarf den einen Plan als zu gefährlich, das Ziel des anderen als zu geringfügig und seinen Zorn nicht stillend.

Da kam ihm eine Idee mit einem Male, die ihm das Richtige zu sein schien.

Wie, wenn diese ganze Scheune mit ihren reichen Vorräten in Flammen aufging? Die Nacht war nun schon hereingebrochen; wenn er an verschiedenen Stellen das Stroh anzündete und sich dann entfernte, konnte er sehr gut entkommen, und im Hause würde man nicht früher etwas merken, als bis es zum Retten zu spät war.

Der teuflische Plan ward von ihm sofort ausgeführt.

Bündelchen hatte er in der Tasche, an einem Duzend verschiedener Stellen hatte er rasch eine Flamme entzündet. Oierig griffen die feurigen Zungen um sich.

Der trunkene Verbrecher weidete sich höhnlachend an dem fürchterlichen Schauspiel; erst, als ihm der Rauch lästig zu werden begann, wollte er sich entfernen.

Er faßte das schwere Scheunenthor an. Es wankte nicht. Er rüttelte; nichts bewegte sich. Eine fürchterliche Ähnung stieg in ihm auf, Hinrich hatte vorhin den festen Querbalken vorgelegt. Der Brandstifter war gefangen.

Rasend vor Angst warf er sich mit der ganzen Wucht seines Körpers gegen das schwere Thor, vergebens. Er rief um Hilfe, er heulte, Niemand hörte ihn. Beim Schein des Feuers sah er eine Art in einer Ecke stehen, wie wahnsinnig schwang er sie, um sich einen Ausweg ins Freie zu bahnen. Da stürzte eine brennende Strohschicht von oben herab, ein prasselnder Feuerregen, betäubender Qualm.

Jobst ächzte. Noch einmal hob er die Art, dicht fiel das brennende Stroh auf ihn.

Dann brach er, brüllend wie ein Löwe, zusammen . . . . .

### Das Zerlicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Bieber Freund, Du hast Dich noch nie in einer bedrängten Lage befunden und weißt daher auch nicht, wozu ein Mensch imstande ist, der Geld um jeden Preis haben muß,“ entgegnete Jordan mit gepreßter Stimme, „ich weiß, was Du an meinem Stillschweigen gelegen ist. Ich bin der einzige Mensch, welcher weiß, daß Du damals nachts aus dem Fürstenberg'schen Wohnung stiegest. Lächle nicht! Ein Liebesabenteuer war das nicht. Es handelte sich vielmehr um die Erfindung Fürstenberg's. Du hättest sie erlangt —“

„Diese Lüge und diese Drohung bringen Dich in den Kerker!“ rief Franz.

Jordan schüttelte den Kopf.

„Unförmig!“ sagte er, dazu wirst Du es schwerlich kommen lassen, denn ein gegen mich angestrebter Prozeß würde zu einer Untersuchung führen, welche ungeheures Aufsehen machen würde. Und es fragt sich sehr, ob dann nicht doch Dinge an das Licht der Sonne kommen würden, Dinge, Franz, welche das Ansehen der Döring's bis auf den Grund erschüttern müßten.“

Franz hatte Jordan, welcher diese Worte nur geküßelt hatte, ausreden lassen.

„Bist Du fertig?“ fragte er nur.

„Bis auf den Schlußsatz, ja“, erwiderte Jordan, „ich muß die 30000 Mark haben, welche Du mir noch schuldest. Du siehst, ich fordere nicht mehr, als damals gleich abgemacht worden war.“

„Abgemacht? Ich war leichsinnig und freigebig genug, Deinen Klagen und Schwestern Gehör zu schenken! Jetzt bereue ich das schwer. Ich hätte Dich damals gleich kurz abweisen sollen. Nun ernte ich den Dank! Weil ich damals nachgab, drohst Du mir! Doch das muß nun ein Ende haben! Nach Deinem heutigen Auftreten kann es ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns nicht mehr geben. Ich verbiete Dir diese Räume für immer! Von einer neuen Summe kann keine Rede sein!“

„Du wirst mich nicht zu der Aussage treiben wollen, daß Du jene 70000 Mark damals mir gegeben!“

Ein verächtliches Lächeln umzuckte den Mund des Barons.

„Ich muß Dir Deine Schritte überlassen“, antwortete er, „doch ich mache Dich darauf aufmerksam, daß man mir mehr Glauben schenken wird als dem undankbaren früheren Proturisten Jordan, welcher entlassen werden mußte, weil er Geld unterschlagen. Bisher ist dieses von Dir begangene Verbrechen nicht an die Öffentlichkeit gekommen, doch ich habe noch die Beläge für dasselbe, die Beweise.“

Jordan's Gesicht hatte sich verfinstert — es hatte eine erdfahle Farbe angenommen.

„So also stehen wir“, meinte er mit dumpfer Stimme.

„Es ist heute zum Abschluß unserer Rechnung gekommen“, setzte Franz noch mit eifriger Miene

hinzu, „Du selbst hast diesen Bruch herbeigeführt. Mache nun, was Du willst!“

„Rechnest Du auch mit meiner verzweifeltsten Lage?“ fragte Jordan.

„Nicht ich verschulde dieselbe, nur Du selbst!“

„Du verweigert mir das Geld?“

„Ich habe keine Lust mehr, mit meinem Gelde Deine Leidenschaften zu fördern.“

Einen Augenblick stand Jordan sinnend, ägerrnd, da. Er fühlte wohl, daß Franz ihm überlegen war, daß er bei dem geheimen ehrlosen Kampfe den Kürzeren zog.

Bläulich zuckte es in seinen Augen auf.

Ein Gedanke, ein Ausweg, nein, eine Möglichkeit, doch noch zu siegen oder doch sich rächen zu können, stieg im Innern dieses verworrenen Mannes auf, der durch die Leidenschaft des Spiels von Stufe zu Stufe hinabgedrängt worden war und nun vor der Verzweiflung stand.

„Du bleibst also bei Deinem Entschlusse, mir nicht helfen zu wollen?“ fragte er.

„Es muß allem zwischen uns ein Ende gemacht werden“, antwortete Franz und wandte sich ab, „diese Räume sind für Dich verschlossen! Wir haben nichts mehr mit einander zu teilen!“

„Dann sollst Du mich kennen lernen!“ drohte Jordan bleich vor Zorn, „Du wirst Deine Worte bereuen!“

Er schritt aus dem Zimmer.

Als er aus dem in nächstlicher Stille datiegenden Palais in's Freie trat, fiel helles Mondlicht auf sein Gestalt und auf sein Gesicht.

Jordan lächelte gehässig.

„Das wird eine Ueberraschung geben“, murmelte er, „und wer weiß, was da sich herausstellen wird!“

Er schritt zu einer entfernten Stelle hin, wo ein Wagen hielt. Auf dem Boche saß ein Kutscher, der auf ihn wartete.

Nun stieg Jordan auf den Wagen und rief dem Kutscher den Befehl zu, nach Wildenfels zurückzufahren, wo der Kutscher ausspannen sollte.

Gleich darauf zogen die Pferde an, und der Wagen rollte auf dem nach Wildenfels führenden Wege schnell dahin.

Es mochte zwei Uhr des Morgens sein, als die Pferde vor dem Gasthose zur Post anhielten, in welchem nun bereits längst Stille und Dunkelheit herrschte.

Die große Thür war verschlossen.

Jordan stieg vom Wagen und zog an der Hausglocke.

Eine geraume Zeit verfloß, bis endlich die Hausthür aufgeschlossen wurde.

Der alte Andreas, eine brennende Kerze in der Hand haltend, stand vor Jordan.

„Sie sind es, Herr Jordan?“ fragte er. „Schon wieder zurück von Rudelsburg?“

„Ich bin müde und will hier bei Ihnen einige Stunden schlafen, Andreas, morgen früh fahre ich weiter nach der Stadt; es würde auch für die Pferde zu viel werden, wenn ich ihnen zumuten wollte, jetzt noch den weiten Rückweg anzutreten.“

Der Kutscher war vom Boche gestiegen.

„Ich komme gleich“, rief Andreas ihm zu, dann wandte er sich an Jordan, „ich will Sie hinaufführen, das Fremdenzimmer oben ist in Ordnung, Sie können sich da sogleich zur Ruhe niederlegen.“

Beide stiegen die alte, breite Treppe hinauf.

Oben öffnete Andreas eine Thür.

Es war ein hübsches, zweifelhaftriges Zimmer mit einem Bett und einfacher, aber sauberer Einrichtung, in welches Andreas seinen Gast führte.

Er zündete die Kerzen an, dann wünschte er Jordan eine gute Nacht und entfernte sich, um den Kutscher und die Pferde nun ebenfalls unterzubringen.

Jordan schien mit seinem Plane zufrieden zu sein, denn er lächelte vor sich hin, als er sich zur Ruhe begab und die Kerzen auslöschte.

Am andern Morgen besand Andreas sich bereits unten in der Gaststube, als er Tritte auf der Treppe vernahm.

Er legte die Zeitung, welche der Postbote ihm soeben überbracht hatte, und seine Brille bei Seite und erhob sich.

Jordan trat ein und nickte Andreas zu.

„Guten Morgen, Herr Jordan“, sagte dieser, „wünsche wohl geruht zu haben,“ und nun holte Andreas selbst den Kaffee auf einem blühenden Brett für den Gast herein, der sich an einen der Tische gesetzt hatte.

„Ich habe da noch einen Auftrag für Sie, Andreas“, wandte Jordan sich an den Alten, während er sein Frühstück einnahm, „der Baron hat eine Ueberraschung vor. Ich habe ihm von den neuen Musikanten erzählt, der hier bei Ihnen spielt — wie heißt er doch?“

„Hilbrand, Herr Jordan.“

„Na ja, melnetwegen, Hilbrand also“, fuhr Jordan fort, „der Baron will, daß dieser Hilbrand heute abend im Palais erscheinen und dort spielen soll.“

„Wohl weil der Mann dem Baron Hellmuth so ähnelt?“

„Ja, der Baron will ihn um jeden Preis heute zum Volterabend im Palais haben und er läßt Ihnen daher sagen, daß Sie den Musikanten hinschicken sollen. Der Baron wird ihn selbstverständlich ansehnlich dafür bezahlen.“

„Das wird Hildebrand sich gerne verdienen!“  
„Ich denke das auch, Andreas, man muß einem solchen armen Schluider etwas zuwenden, wenn man kann. Ich würde ja selbst zu ihm gehen und ihm die Bestellung überbringen, aber meine Zeit ist knapp.“

„Das ist auch garnicht nötig, Herr Jordan, ich werde Hildebrand gleich nachher herufen lassen und ihm den Wunsch des Herrn Barons mitteilen. Hildebrand kommt da noch in Ruf und wird ein berühmter Mann, nun er hier spielt und bekannt ist. Na, ich gönne es ihm. Er ist ein stiller, ordentlicher, fleißiger Mann. Ich freue mich darüber, daß ich ihm das zuwenden kann.“

„Also sorgen Sie in jedem Falle dafür, daß er hingeht! Der Baron rechnet bestimmt darauf. Er will ihn sehen und spielen hören. Es soll das wohl so etwas wie eine Ueberraschung werden. Ich binde Ihnen die Sache daher auf die Seele, hören Sie, Andreas?“

„Sie können sich ganz auf mich verlassen, Herr Jordan! He, Johann!“ rief der alte Andreas.

Der Hausdiener kam in die Gaststube.  
„Geh' gleich einmal zum Spieler hin“, fuhr Andreas fort, „sage ihm, daß ich eine Bestellung bei ihm zu machen hätte, er möchte gleich mal herkommen, es wäre was Wichtiges.“

Der Hausdiener verließ die Gaststube wieder. Jordan erhob sich.

„Hat mein Kutscher angespannt?“ fragte er.

„Er fährt soeben vor, Herr Jordan.“

„Dann kommen Sie her und nehmen Sie Ihr Geld, Andreas.“

Jordan zählte es auf und Andreas dankte. Dann begleitete er den früheren Beamten des Königs Döring und jetzigen Rentier vor die Thür und war ihm beim Einsteigen behilflich.

Gleich darauf entfernte sich der Wagen schnell auf der nach der Stadt führenden Chaussee.

Der alte Andreas, der, wie die meisten Leute, neugierig war, blickte dem Wagen nach.

„Muß nicht mehr recht stimmen zwischen ihm und dem Baron“, murmelte er vor sich hin, „bleibt nicht zum Polterabend und ist nicht zur Hochzeit eingeladen. Und wie rasch er in der Nacht wieder da war. Muß was Wichtiges mit dem Baron zu verhandeln gehabt haben. Ob er nicht noch Geschäfte für den Baron in der Stadt macht! Na, ich weiß nicht, aber ganz in Richtigkeit kann das nicht sein. Ich glaube, wenn die Baronin nicht da wäre und das Regiment führte, wenn die nicht noch alles in der Hand hielte, so daß der Baron nicht kann, wie er will, dann würde auch drüben alles anders. Die Baronin ist eine liebe und gütige, aber auch starke Dame, die weiß, was sie will, die behält das Heft in der Hand! Von allen im alten Schlosse früher und auch jetzt im Palais ist die mir immer die Liebste gewesen, sie und der junge Baron Hellmuth. Da muß man Ehrerbietung und Respekt haben, ob man will oder nicht.“ — der alte Andreas unterbrach sich selbst, nun er Johann und Hildebrand herankommen sah — „da ist er ja. Guten Morgen, Hildebrand.“

Der Musikant kam auf Andreas zu und grüßte ihn in seiner ernsten, stillen Weise.

„Hildebrand, ich habe ein Geschäft für Sie,“ begann nun Andreas, nachdem Johann sich entfernt hatte, mit gedämpfter Stimme, „Sie können sich da heute abend ein paar Thaler verdienen!“

Hildebrand's große Augen sahen hastig zu Andreas empor.

„Ja, es spricht sich aus, daß Sie fein spielen und daß Sie ein guter Geiger sind,“ fuhr dieser fort, „da können Sie mit der Zeit hier viel Geld verdienen, wenn Sie zu Gesellschaften und dergleichen bestellt werden. Das bringt Geld! Solche Leute bezahlen gut! Und Sie dürfen da auch nicht den Bescheidenen spielen! Wenn Sie nach Rudelsburg hinüber kommen sollen und den weiten Weg hin und zurück haben, dann können Sie auch dreißt ein paar Thaler fordern.“

„Nach Rudelsburg?“ fragte Hildebrand.

„Sie kennen es ja wohl. Der Baron Döring hat heute Polterabend, morgen ist Hochzeit. Im Palais ist heute große Festlichkeit. Geladen ist ja zu heute keiner, aber kommen werden viele. Es ist große Tafel und auch Ball, und allerlei Ueberraschungen, Vorträge, Aufzüge und Tanzaufführungen, wie das immer so ist. Nun hat der Baron zu mir geschickt und mir sagen lassen, ich müßte Sie zu heute abend hinbestellen, Sie sollen auf Ihrer Geige spielen.“

„Der Herr Baron hat hergeschickt?“ fragte Hildebrand, „weiß der denn von mir?“

„Wenn einer so gut spielt wie Sie, dann spricht sich das aus, Hildebrand,“ erwiderte Andreas.

„Aber hat mich denn der Herr Baron schon gehört?“

„Das weiß ich weiter nicht, das kümmert uns ja auch nicht, die Hauptsache ist, daß Sie ein paar Thaler verdienen können und daß dort noch andere reiche Leute sein werden, welche Sie dann auch bei anderer Gelegenheit rufen und Ihnen etwas zu verdienen geben werden. So kommt man in's Geschäft. Und das haben Sie mir zu danken! Aber gehen Sie nur bei Betten los, Hildebrand, es ist weit bis Rudelsburg hinüber, und um neun Uhr müssen Sie spätestens dort sein, wenn nicht noch früher.“

„Es ist gut, ich danke Ihnen für die Empfehlung, Herr Andreas.“

„Also pünktlich, Hildebrand!“

„Sie können ganz ruhig sein, ich bin pünktlich dort!“

„Na ja, Sie können da Ihre Geschäfte machen!“

schloß der alte Andreas wohlwollend, „und nicht zu billig, Hildebrand, hören Sie? Nicht zu bescheiden?“

21.

### Die Schwanjungfrau.

Während der ganzen inzwischen verfloffenen Zeit bis heute, von jenem Tage an, als Baron Franz den Befehl erteilt hatte, alles obdachlose Gesindel aus dem Forst zu jagen oder es einzufangen, hatte Niemand im Walde den alten Mann mit den zerlumpte Kleidern und das fremde Mädchen mehr zu sehen bekommen.

Der Oberförster war im Stillen froh darüber gewesen, daß alle Nachforschungen, welche er hatte anstellen lassen müssen, zu keinem Resultate geführt hatten.

Nun nach Verlauf vieler Monate dachte kaum noch Jemand an den scheuen, hochläufigen Alten mit dem langen Haar und Bart, auch die Baronin hatte den Mann längst wieder vergessen, und da Franz nichts weiter von ihm gehört hatte, schien er anzunehmen, daß jener Alte, in welchem er den irrthümlichen Jäger Fürstenberg vermutet hatte, es vorgezogen hatte, das umliegende Revier zu räumen und wieder in weiter Ferne umherzuirren — unterzugehen —.

Da geschah in diesen Tagen, in welchen drüben in Rudelsburg die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wurden, etwas Unerwartetes, an das Niemand mehr gedacht hatte.

Gimpel kam plötzlich aus dem Forst zurück nach der Oberförsterei und erblickte Grimm drüben.

„Herr Oberförster!“ rief er eifrig und laut.

Grimm, der solche Rufe nicht leiden konnte, sah sich unwillig um.

„Herr Oberförster!“ rief Gimpel noch einmal und kam schnell über den großen Hof, „Sie sind wieder da!“

„Wieder da? Wer ist wieder da?“ fragte Grimm.

„Na, der Herr Oberförster wissen doch, die im Forst! Der Alte mit dem langen grauen Bart! Und das Mädchen!“

Nun stuzte Grimm.

„Sie sind wieder da? Wer sagt Euch das? Ihr macht ja hier einen Lärm auf dem Hofe, als läge Euch daran, daß Jeder Eure Meldung auch mit anhöre!“ meinte er.

Gimpel schien diese Anspielung auf frühere Vorgänge zu verstehen, denn er sah sich schnell um.

„Es ist Keiner weiter da,“ sagte er, „der Pächter Vogel hat sie heute früh Beide gesehen.“

„Wo denn?“ fragte Grimm.

„Auf der Schwan-Insel!“

„Hat er Lärm gemacht?“

„Nein, er ist still wieder fortgefahren, so daß sie ihn gar nicht bemerkt haben. Der Alte hat auf dem Knorren am Baum gesessen, und das Mädchen hat neben ihm oder vor ihm gekniet. Der Alte muß krank sein, meint Vogel, denn er soll sehr elend und hinfällig ausgesehen haben, und das Mädchen hat geweint.“

„Er hat sie also nicht verschleudert?“

„Nein, diesmal könnten der Herr Oberförster die Beiden vielleicht da auf der Insel abfassen.“

„Hm,“ brummte Grimm, „es ist gut.“

Der alte Oberförster schien einen Entschluß gefaßt zu haben.

Eine Viertelstunde später verließ er ohne jede Begleitung und ohne daß Jemand ihn beobachtete, die Oberförsterei. Die rauhe Hülle dieses Mannes, barg einen weichen, edlen, herrlichen Kern. Der Gedanke an den alten hochläufigen Mann mit den zerlumpte Kleidern und an die Tochter oder Begleiterin oder Pflegerin desselben erweckte den Wunsch in ihm, nicht ihnen so nachzustellen, wie der Baron das damals vor einiger Zeit angeordnet hatte, nicht sie zu verjagen und ihres vielleicht letzten Zufluchtsortes zu berauben. Es that dem Oberförster um diese Unglücklichen leid, doch im Forst durften sie nicht bleiben! In keinem Falle durfte er sie in demselben lassen, denn wenn der Baron sie sah oder auch nur von ihnen hörte, geriet Grimm in eisenen Verdacht, welcher seine Amtsehre betraf, und gerade darin war er empfindlich, wie selten einer.

Der Oberförster begab sich nach dem See und hier nach der Rohrablage, wo immer Fahrzeuge des Pächters lagen.

Was sonst nie seine Art gewesen war, was er nie gethan hatte, in dieser Stunde führte er es aus. Er rief nicht den Pächter oder den Knecht desselben herbei, er stieg in ein Boot und ruderte selbst.

Das war eine ungewohnte Arbeit für den älteren Mann.

Doch er wollte nicht kontrolliert, wollte nicht beobachtet sein. Er hatte wohl seine Gründe dazu.

Langsam und fast geräuschlos durchschnitt das Boot das schwarz aussehende Wasser.

Es war kein Fahrzeug sonst auf dem ganzen See zu erblicken, und das war dem Oberförster erwünscht.

In aller Stille näherte er sich der Schwan-Insel, in deren weitem Umkreise Schwäne umher-ruderten.

Da fiel es ihm auf, daß die meisten Schwäne nach der andern Seite der Insel schwammen.

Der Oberförster blickte zur Insel hinüber und bemerkte weder etwas von dem Alten, welcher trotz der fast unheimlichen Scheu desselben doch sein Mitleid erweckt hatte, noch von dem Mädchen.

Aber als er nun langsam um die Insel herumfuhr, bot sich plötzlich seinen Augen ein Anblick dar, der ihn ganz überraschte.

Es beschlich den Oberförster ein Gefühl, als wäre er mit einem Zauberstrahl in ein fernes Märchenreich seiner Jugend versetzt.

Damals hatte seine Mutter ihm wohl an langen Winterabenden von der Jungfrau und den sieben Schwänen erzählt.

Und nun erblickte er hier am Ufer der Insel diese Schwanjungfrau wie eine überirdische Erscheinung.

Am Ufer saß sie und warf Brotkrumen in das Wasser und die zahmen Schwäne kamen herbei und haßten nach den ihnen hingeworfenen Bissen.

Es lag ein wunderbarer Zauber auf diesem Bilde, ein unbeschreiblicher Reiz, der selbst den alternden, sonst für solche Eindrücke ganz unempfindlichen Forstmann nun anlockte.

Jenes Mädchen dort mußte die Begleiterin und Pflegerin des alten Bettlers sein!

Endlich hatte er seinen Zweck erreicht! Endlich hatte Grimm dieses Mädchen gefunden! Und diesmal konnte ihm dasselbe nicht entrienen, denn noch hatte es ihn gar nicht bemerkt, und von der Insel gab es für das Mädchen nun keinen Ausweg, kein Entrienen mehr.

Da rief ein etwas lauter Auserschlag Grimm's plötzlich die Augen des Mädchens zu der Stelle hin, auf welcher das Boot sich der Insel näherte.

Von jähem Schreck erfüllt, sprang das Mädchen empor.

Mit fast entsetzten Blicken starrte es zu dem Näherkommenden hin, zu dem Mann in der grünen Uniform, der sich in die mädchenhafte Schyde hinein-drängte.

Doch der Schreck war so groß, daß das Mädchen nicht floh, sondern wie versteinert am Ufer stehen blieb.

„Sie brauchen nicht zu entfliehen, sagte Grimm zu ihr und sah nun ihr blaßes, vergrühtes Gesicht, dem die Runen des Schmerzes und der Sorge eingegraben waren und es viel, viel älter erscheinen ließen, als es war.“

Grimm erreichte das Ufer und stieg auf dasselbe.

Das Mädchen hatte angsterfüllt die Hände gefaltet.

„Fürchten Sie sich nicht,“ setzte Grimm hinzu, „ich will nur wissen, wer Sie sind und wie Sie hierherkommen. Ich weiß seit langer Zeit schon von Ihnen, ich habe Sie auch schon gesehen, Sie und den alten Mann.“

„Meinen Vater!“ ergänzte das Mädchen leise.

„Ihr Vater ist jener alte Mann? Ich dachte mir das wohl,“ fuhr der Oberförster fort, „aber wissen Sie auch, daß Sie hier nicht unerlaubt haufen dürfen? Der Baron hat wohl vor längerer Zeit Sie oder Ihren alten Vater im Forst getroffen und da ist der Befehl ergangen, alle Obdachlosen fort-zuweisen.“

Das bisher bleiche Gesicht des Mädchens hatte sich bei diesen Worten verändert. Die Röthe des Jorns erschien auf den Wangen, und die Augen blitzten in heftigem Unwillen auf.

Doch die Fremde bezähmte den Zorn und schwieg.

Es war nun, als füllten ihre Augen sich mit Thränen.

„Es hilft alles nichts“, setzte Grimm hinzu, „der Befehl muß erfüllt werden, denn sonst trifft mich die Verantwortung, und ich lasse mir im Dienste nie etwas zu Schulden kommen!“

Da zeigte das Mädchen mit unbeschreiblich klagendem Blick zu der nahen Schwanhütte hin.

Die Fremde winkte dem Oberförster und ging voran.

Dann machte sie leise, ganz leise die kleine niedrige Thür auf.

In der Hütte lag der ältliche Mann mit dem langen grauen Haar und Bart und den hohen Augen, die jetzt geschlossen waren. Er atmete schwer. Sein Gesicht schien zu glühen. Das mußte Fieberhitze sein.

Der Alte war krank. Und mit unfähig klagendem, bittenden Blick wies das Mädchen zu dem Bettler hin.

(Fortsetzung folgt.)

### Goldfärner.

Das Leben in der Familie ist das beste Schutzmittel vor allen sozialen Verirrungen, und wenn diese jetzt so übermächtig allerwärts emporwuchern, so ist dies das sicherste Zeichen, daß das Heiligthum des Hauses gar vielfach zertrümmert sein muß.

Schlachtviehmarkt im Schiach- und Viehhofe zu Chemnitz, am 26. Septbr. 1895.

Auftrieb: 19 Rinder, 337 Landschweine, 315 Kälber, 38 Hammel. Der Geschäftsgang war heute in allen Viehrichtungen ein mittelmäßiger. Preise:

Rinder: II. Qualität 53—60 M., für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Landschweine: 51—54 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfd. Tara pr. Stück.

Kälber: 62—65 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel: 30—34 M. für 100 Pfd. Leb.-Gew.